Mary Chilton-Burse

& Co: Adi Mira Michaels

Santa Vanessa

Tagebuch einer Unheiligen und doch ein schwuler Roman

LESEPROBE

Verlag des Instituts Drachenhaus
© 2025 Babenhausen, Süd-Hessen
1. Auflage

Gesa, unsere Hauptfigur – es sind ja immerhin auch ihre Notizen, auf deren Basis dieser Tagebuchroman entstanden ist, hat ihre ungeliebte arm(un)selige Heimat, den Greifswalder Bodden, schon gegen die Hauptstadt Berlin getauscht. Die junge Frau hat gerade erst eine Ausbildungsstellung in der Apotheke von Ottfred Zuschke erhalten, einem alten, alleinstehend, doch noch lange nicht zum alten Eisen zählenden Apotheker. Sie hat sogar eine eigene kleine Wohnung in dem Haus, sogar INKLUSIVE einem Badezimmer! Und da sie nach wie vor nicht kochen kann, erfreut sie sich der Rumdumversorgung auch durch die Hausangestellte Walda.

Nur eines fehlt ihr. ... Ihr Verlobter Tjark studiert derzeit noch in Greifswald, eine „unerschwinglich“ teure Reise und mindestens vier Stunden Zugfahrt weit weg – doch der Kuppeleiparagraph hätte es ihr auch in der Hansestadt verboten, sich mit Tjark mal auf ein Zimmer zurückzuziehen. So fehlt Ihr etwas ...

Es sind die Festtage vor Silvester 1906 in Berlin.

Gesa

Bei Gesa änderte sich auch etwas, allerdings weniger.

Auch ihr hatte Benedikt die telephonische Erreichbarkeit von Tjark mitgeteilt, um erstaunt zu erkennen, dass sie von dieser schon lange Kenntnis hatte. Sie hatte immer wieder mit ihm vom Wohnheim aus telephonieren können.

Die Feiertage waren anstrengend für sie gewesen. Selten, nein, gar noch nie in ihrem Leben, hatte sie in so kurzer Zeit so viel gegessen, das noch dazu so gut schmeckte. Selbst auf den Dorffesten war es weniger und vor allem schlechter gewesen. Aber hier?

„Liebe Gesa, es ehrt mich, dass Du meinst, wir hätten nur deinetwegen so opulent aufgetragen. Es ist aber nur zum Teil richtig. Eine Vorsuppe hätten wir vielleicht weggelassen, aber alles andere? Vergiss nicht, auch für uns findet Weihnachten nur einmal im Jahr statt.“

Sie hatte gelacht und zugleich leise geweint. Nicht wegen Scham oder weil sie sich beleidigt oder angegriffen fühlte, sondern weil sie wieder einmal das Gefühl überfiel, was sie in ihrer Jugend alles hatte vermissen müssen.

Das- beziehungsweise eher diejenige, was sie hier vermisste, war ein Haustier, eine Katze, eine Luzie. Doch vielleicht könnte das noch kommen.

Jedenfalls verstanden sie sich auch in den Tagen bis Silvester hervorragend, Gesa machte im Offizin, also dem Apothekenlabor, erste Erfahrungen, aber in der Apotheke hinter dem Tresen benahm sie sich schon ab dem zweiten Tag wie eine „Alte". Ottfred sah das mit großem Wohlwollen.

„Interessant" wurde es für ihn am Samstag vor Silvester. Ein gut gelaunter, schicker, junger Mann betrat die Apotheke zusammen mit anderen Massen von Kunden, es war die Reihe an Gesa, ihn zu bedienen. Und er verlangte doch wirklich „Gummiwaren für den Schutz". Er verlangte sie nicht leise, flüsternd, reichte ihr eventuell einen Zettel, auf dem er es aufgeschrieben hatte; nein, er sagte es frei heraus. Die gesamte umgebende Kundschaft hielt auf einmal den Atem an. Inklusive dem Herrn Apotheker Zuschke. Er wollte wohl schon einschreiten, die alten Weiber – auch in dieser Pharmazie der Hauptbestandteil der Kundschaft – überlegten sich gerade, ob sie denn gleich dekorativ in Ohnmacht fallen sollten oder eher besser nicht, weil sie sonst etwas versäumen könnten – doch Gesa wurde nicht mal eine Spur rot und lächelte den jungen Mann an.

„Aber sicher doch. Was darf es denn genauer sein? *Le Parisien Dentelé*[1] oder normal, oder eher gefühlsechter aus Schafsdarm mit Seidenbändchen? Wir haben diese erst gestern wieder frisch reinbekommen." Jetzt wurde der junge Mann genau das, was er wohl von Gesa erwartet hatte: Rot bis in die Haarspitzen, doch er wischte seinen gerade verschütteten Mut wieder zusammen, lächelte sehr gequält, meinte, die Tierdärme seinen wohl etwas „flexibler". Und Gesa lächelte weiter! „Aber sicher doch, der Herr. Gerade bei Größenproblemen empfehlen wir das natürliche Material."

Der Mann platzte nun beinahe und die atemlosen Seufzer der nachbarlichen Alt-Jungfrauen klangen endlich tatsächlich nach Ohnmacht. Herr Apotheker Zuschke verkaufte an diesem Morgen besonders viel Riechsalz mit Rosenduft – eine hauseigene Komposition.

Der Mann jedenfalls nickte, immer noch alarmierend rot an Kopf und im Gesicht, während Gesa nach hinten ins Lager eilte und die gewünschte Trockenware holte.

„Sie wissen, dass Sie sie vorher in Wasser einlegen müssen?", fragte sie ihn so frei und unbekümmert, als informiere sie die Käuferin eines Blumenstraußes, wie dieser besser nicht vertrocknen möge.

Noch röter als rot im Kopf nickte der Mann, zahlte den gewünschten Betrag mit einer zu großen Banknote und verließ den Laden schneller, als Gesa ihm das Wechselgeld hatte geben können.

---

[1] *Gummipariser mit aufgeklebtem Noppenring*

Es dauerte eine ganze Weile, bis von den „alten“ Kunden keiner mehr da und auch keiner mehr vor der Türe lauerte, um den neuesten Tratsch an Neuankömmlinge zu verteilen. Erstaunlicherweise war man sich gar nicht einig, ob man sich über dieses „verdorbene Weibsbild“ oder über den „frechen jungen Mann“ mehr aufregen sollte. Es tendierten besonders die, die wirklich anwesend gewesen waren, Gesa in Schutz zu nehmen, da sie eine so frivole Anfrage so gelassen und sicherlich auch fachgerecht – „ICH weiß ja gar nicht, wovon die geredet haben!!!!“ – beraten hat. Ob des Herrn Apotheker Zuschkes Geschäft in Zukunft häufiger von jungen Männern konsultiert werden würde, würde die Zeit ergeben.

Anleitung zur Herstellung

Man weiche einen Schafsdarm (Intestinum caecum) für mehrere Stunden in Wasser ein, stülpe ihn um und lege ihn in eine schwach alkalische Lösung, die alle zwölf Stunden gewechselt wird. Die Schleimhaut abschaben, aber die peritoneale und die muskulöse Schicht unbeschädigt lassen; den Schwaden von brennendem Schwefel aussetzen, mit Wasser und Seife waschen; aufblasen, trocknen, auf eine Länge von 18 bis 20 cm kürzen, an die Kante ein Band nähen.

Vor der Verwendung in Wasser einweichen, damit das Kondom geschmeidig ist.

Man kann den gleichen Kondom, wenn er solid ist, sehr oft brauchen, wenn man ihn in Borwasser hält, oder, nachdem er gewaschen und zwischen zwei Tüchern beiderseits getrocknet ist, Luft hineinbläst, die Öffnung an der Basis zudreht und den so aufgeblasenen Kondom bis zum Morgen, am besten auf einem Stück Wollstoff, trocknen lässt. Dann dreht man die Öffnung wieder auf, weitet sie gleich aus, bevor sie zu hart geworden ist, und der Kondom ist von neuem gebrauchsfähig. Eine solche Maßregel erlaubt zugleich die Luftdichtigkeit des Kondoms zu prüfen. Ist er nicht ganz luftdicht, so sinkt er bald zusammen, statt aufgeblasen zu bleiben. Da wo Luft oder Wasser, das man hineingiesst, nicht durch kann, kann aber auch kein Spermatozoon durch. Man muss sehr beharrlich und sorgfältig sein, um sicher zu gehen. Hat man zu dünne Kondoms, so kann man zwei solche übereinander anziehen.

August Forel: Die sexuelle Frage, 1918, S 215-216

Beim Abendessen

„Gesa, ich weiß immer noch nicht, was ich sagen soll."

„Ach, ich schon", grinste sie über alle Backen. „Ich werde ihm das nächste Mal anbieten, dass er gerne hier auch noch die Passgröße ausprobieren könne." Ottfred und Walda fielen gerade ihre Suppenlöffel wieder zurück in die kräftige Brühe, die gleich mal kräftige Flecken auf dem nun ehemals weißen Linnen absetzte. Das war nun akut wichtiger als die Frage …

Ottfred aber stellte sie dennoch an Gesa, als sie nur zu zweit in der Bibliothek saßen und auf den starken Kaffee durch Walda warteten.

„Ottfred, ich habe einen Verlobten und bin, wie Sie sehen, nicht schwanger. Also wie haben wir das wohl gemacht?"

Der Herr Apotheker Zuschke wurde nun seinerseits puterrot, eine direkte Antwort auf so eine direkte Frage geziemte sich nicht, vor allem, weil sie ja implizieren würde, dass es bei Frl. Gesa mit dem Fräulein nicht mehr so weit her war. Beziehungsweise schon länger zurücklag.

Sie erzählte ihm lieber von sich aus, dass sie natürlich wisse, wie ein Mann aussehe und mehr – Details taten wirklich nichts zur Sache –, fügte aber gleich seufzend hinzu, wie weit weg doch ihr Verlobter Tjark wohne und sie ihn schon soooo lange nicht mehr gesehen hatte.

Es bedurfte eines weiteren Abends und des Ausgangs von Frl. Walda, bis Ottfred umständlich, dauerhaft puterrot und teilweise luftarm sich dazu durchringen konnte, bei Gesa einmal vorsichtig und zurückhaltend, vor allem aber jede Abweisung sofort akzeptierend, anzufragen …

Wie sehr er in Ohnmacht fiel, als Gesa nur eine sehr knappe Minute die Scheue spielte, war ihrem Gedächtnis danach sofort verlustig gegangen. Dass sie innerlich sehr tief aufseufzte und ein „Halleluja" gen Himmel (oder Hölle?) sandte, bemerkte er in seinen aufwallenden Gefühlen nicht. Er war schließlich und trotz allem auch nur ein Mann.

Walda würde nicht vor Mitternacht zurückkommen, wo sie war, war streng geheim, nicht mal Ottfred dürfte es wissen, doch Gesa vermutete das ihrige. Denn dass er und Walda … das konnte sie sich mit ihrem erstaunlichen Menschenverstand ein gar nicht vorstellen.

Gesa hatte Zeit gehabt, nachzudenken. Die ganzen drei Monate schon. Sie hatte in sich gesehen und erkannt, dass sie nun wohl eine andere Gesa sein musste als die ihrer Jugend, und sie dankte Arwen und Luzie. In noch freudigerer Erinnerung traten ihr regelmäßig ihre Brüder in inniger Vereinigung vor Augen, in Abwechslung zu dem so kernigen und so putzigen Timm, den anderen Bauern, und

natürlich zu Tjark. Sie bedauerte immer wieder, dass sich Benedikt ihr gegenüber in genau, aber nur genau dieser Hinsicht so kühl verhielt. Noch hatte sie keine Erklärung dafür.

Doch nun war da ein Ottfred, der ein wenig zu breitbeinig in seinem Sessel saß, das Glas mit der Berliner Weiße so fest in der Hand, dass es bald zerspringen würde – das würde die Stimmung für mindestens eine Woche verderben, Gesa musste einschreiten … und tat es.

Mit sanftem Lächeln trat sie auf ihren Chef hinzu, nahm ihm das Glas aus der Hand. „Damit Du es nicht zerdrückst." Dann blieb sie einfach neben ihm stehen.

Das jetzt folgende Stöhnen kannte sie noch nicht und doch würde sie es in den nächsten Jahren sehr häufig hören. „Ich bin auch nur ein Mann!" Als ob das eine Begründung wäre oder als ob sie es bezweifelt hätte!

„Und ich bin eine Frau", antwortete sie daher leise und zurückhaltend, etwa so, als sage sie, „mein Kleid ist grün". Für Ottfred jedoch reichte es aus. Stöhnend schob er seine Hand an sie heran, ihr fiel ein, dass er sie noch nie anderweitig berührt hatte, außer zur Begrüßung mit einem angenehmen Händedruck, sie schob sich ein wenig gegen diese Hand und er berührte ihre Brust. Er hatte die Augen schamhaft geschlossen, sie konnte damit sehr viel einfacher und ungenierter die dicke Beule in seiner Hose erblicken, die ihr schon in den letzten Tagen immer wieder aufgefallen war. Doch sie war die Frau und sie hatte abzuwarten, was er tun würde.

„Du … erlaubst … es wirklich?" Diese Frage von ihm erstaunte sie doch ein wenig. Sie hätte eher ein „möchte" erwartet, doch ihr gefiel diese Formulierung fast noch besser.

„Ich bin auch nur eine Frau", wiederholte sie leise stöhnend, die Hand auf ihrer Brust und an der Warze tat ihr so gut wie schon lange nichts mehr. Sie fügte gerne hinzu: „Und ich fühle mich sehr alleine. Tjark ist weit weg."

Nein, sie fragte auch weder sich noch ihn, warum er ausgerechnet in der Bibliothek ein Kondom liegen hatte. Wieder eines aus Gummi und nicht vom Tier – *ihr war das Material egal, doch mit der Zeit würde sie erkennen dürfen, dass Gummi die Männer ausdauernder machte, sie nicht so schnell kommen ließ.*

Nur aus ihren Romanen vermutete sie, dass sie sehr passiv sein musste, um nicht als Dirne zu gelten, und so ließ sie seine Hand weiter forschend über ihren jugendlichen Körper gleiten. Auch das löste schon Schauer der Erregung und Freude aus, jetzt erst merkte sie fast schmerzhaft, wie sehr ihr die Berührungen einer fremden Hand gefehlt hatten. Und dabei war diese eine und bald auch die zweite Hand, so zart und weich, ganz im Gegensatz zu denen „ihrer" Bauern. So wie die von Tjark oder die von Benedikt, doch dessen Hände kannte sie nur vom Händedruck und einem scheuen Berühren. Ihr kam der Gedanke, Benedikt könnte noch nie etwas gehabt haben und beschloss, das bald einmal und

gegebenenfalls etwas forscher herausfinden zu wollen. Ein Gedanke, der sie zu einem neuen, lustvollen Aufstöhnen brachte, just, als eine der Hände über ihren Bauchnabel streifte. Immer noch auf ihrem Kleid, nur das Taillenband hatte sie bereits unauffällig geöffnet.

Ottfred rutschte unruhig hin und her. Klar, diese Beule muss ja Platz suchen, das musste doch klemmen! Gesa war schon immer eine sehr praktische Frau gewesen, so eine Erklärung passte zu ihr und in ihr Weltbild. Ebenso der folgende Satz: „Ich glaube, wir müssen bei Dir ein bisschen was frei machen, Du wirst so unruhig!“ Im letzten Moment hatte sie noch „da drückt doch was“ gegen die „Unruhe“ ausgetauscht und Ottfred stöhnte zustimmend auf.

Walda würde in frühestens zwei Stunden aufkreuzen, es bestand keine Notwendigkeit, ein anderes Zimmer aufzusuchen. Und wenn sie eher käme? Gesa machte sich darüber lieber keine Gedanken. Nur die Überlegung, dass Walda ihrerseits etwas Leckeres zum Nachtisch mitgebracht hätte, die ließ sie sofort wieder versteifen, haarscharf am ersten Höhepunkt vorbei, denn seine Hand war zwischenzeitlich in dem Bereich angelangt, der ganz zufällig *(und der guten Heizung im Haus geschuldet)* mit nichts weiter von unten her bedeckt war. Sie stöhnte heiß auf.

Damit war es dann um seine immer noch krampfhafte Zurückhaltung geschehen. Er hatte ihre rechte Hand ergriffen, sie sich auf die Brust gesetzt, doch von da aus gleich nach unten geschoben. Eine Position, in der sie etwas unbequem vor und über ihm gebeugt stand, doch was tat man nicht alles fürs erhoffte Vergnügen! Nun forderte sie das Vergnügen immer noch nicht heraus. Nein, sie DURFTE nicht als leicht habbar, als Dirne gelten! In all ihren Romanen galt jede Frau sofort als eine solche, die sich nicht nur leicht dem Manne hingab, sondern aktiv etwas einforderte. Im Nachhinein wunderte sie sich immer wieder, WAS sie in ihrer Jugend für Bücher gelesen hatte und fragte sich, ob die Bibliothekare selbst vom Inhalt wussten. Oder ob sie „Rosa´s Gardinenseufzer“ für eine Waschanleitung vornehmer Fensterbehänge hochherrschaftlicher Räume gehalten hatten? Oder die 10 x 10 Novellen des Decamerone für Kochrezepte? Gut, sie hatte sich damals eingestanden, dass diese Sprache des 14. Jahrhunderts auch für sie sehr schwer lesbar gewesen war.

Also verhielt sie sich in dieser Situation Ottfred gegenüber passiv, ermunterte ihn nur mit hin und wieder leisem Stöhnen zu mehr Aktion, obwohl sie ihm doch zu gerne seinen Schwanz noch durch die Hose gerieben hätte. Aber das tat man als Frau nicht.

„Magst Du ihn rausnehmen?“, war damit für sie die endlich erlösende Frage. Sie verhinderte gerade noch, dass sie ein „Ja“ herausjubelte, doch ihre Finger waren so flink, dass er den Jubel eigentlich hatte spüren müssen. Ein sehr

schöner Schwanz sprang ihr alsbald entgegen. Sie schätzte ihn auf 19cm Länge, doch die Dicke übertraf sogar die von Tjark.

Allerdings ist so ein Sessel für keinen der Beteiligten der optimale Platz, viel besser bot sich da schon die Chaiselongue an, vor allem, wenn Mann auf dem kurzen Weg dahin seine gesamte Kleidung verlieren konnte. Frau auch.

Nackt, wie Gott sie geschaffen hatte, sahen sie sich das erste Mal wirklich an und erkannten sich. Die heiße Glut der Gier war auf beiden Seiten vorhanden, wobei Gesa nicht wenig staunte, wie der restliche Ottfred sich ihr darbot. Bislang hatte sie ja nur die offiziell erlaubt freiliegende Haut gesehen, die Hände und den Kopf, doch auch der restliche Körper war dazu angetan, ihre Freude anzuregen. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte. Gedachte sie des alten Bauern Imko, so wirkte der vier Jahre ältere Ottfred gegen ihm wie ein junger Mann. Gut, nicht so jung und fesch wie Tjark oder Benedikt, aber … sie hatte nun keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

Der Pflock war größer als alles, was sie bisher gehabt hatte, das erkannte allerdings bald auch Ottfred, als er versuchte, den Gummimantel überzustreifen.

„Verdammt, der ist zu eng."

„Soll ich schnell von unten einen aus Schafdarm holen?", fragte sie sofort.

„Nein, das auch nicht. Die zerreißen bei mir immer so leicht. Und dann …" Er musste den Satz nicht vollenden. Sie wusste, was dann passieren könnte. Aber sie wusste, dass er nicht mal ahnen konnte, was sie sonst noch kannte. Allerdings – Imkos Stange war mit 2cm Durchmesser 3cm dünner als dieser große Teufel gewesen, sie wusste nicht, ob sie es sich zutrauen würde. Zudem: wie sollte sie es ihm denn beibringen?

Gott sei Dank kam er auf die Idee, schnell selbst – „nein, meine Liebe, das mache ich auch selbst noch, das musst Du nicht tun" – ins Lager zu eilen, so nackt wie er war, und sich eine passendere Größe zu holen. Gesa wusste ja, was sie dem jungen Mann gestern gerne noch angeboten hätte. Sie war nicht

erstaunt, dass Ottfred schon nach zwei Minuten, aber immer noch mit dem veritablen Stand wieder in der Bibliothek erschien und mit einem so spitzbübischen Grinsen die Türe abschloss, dass er sofort 20 Jahre jünger wirkte. Erst im späteren Leben erkannte sie, welche Potenz noch in Ottfred gesteckt hatte. Vor allem dann, wenn ihre Liebhaber schon abschlafften, bevor sie überhaupt angesetzt hatten. Das war ihr bei ihren Bauern auch nicht passiert, doch dort hatte sie gerne auf Höfen mit Jüngeren gedient.

„Bist Du wirklich bereit dazu, Gesa?“, flüsterte er ihr ins Ohr, als er sich ihr „angezogen“ sehr weit genähert hatte, eigentlich schon in sie eindrang. Nun erlaubte sie sich ein „schon lange, Ottfred!“ zu stöhnen und er fuhr in sie ein. Vorsichtig, nicht wie bei einer Jungfrau, doch er wusste wohl sehr genau, welch einen Prügel er selbst in dem hohen Alter noch befehligte.

Sie jubelte auf, als er die Punkte ihrer Lust der Reihe nach traf, ihre inneren Wände mit dem dicken Schaft streichend massierte. Noch standen sie – eine Position, die sie so auch noch nie eingenommen hatte und soeben als sehr wohltuend empfand, vor allem, da die Fahnenstange leicht nach oben gerichtet war. Es wurde Zeit, ihm ihre ganze Lust zu zeigen, und bei den Geräuschen, die sie bei jedem der sehr unterschiedlichen Stöße von sich gab, hätten die Bücher eigentlich rot werden müssen. Sie spürte, dass er bald kommen würde, ihre Gedanken schweiften mal wieder zu ihren Brüdern ab, und als er mit einem wirklichen Schrei der Brunft in ihr kam, erlebte sie ebenfalls einen begeisternden Höhepunkt.

Ein wenig bedauerte sie es, dass er sich nun aus ihr herauszog, den Gummi beiseitelegte, der „Gummihalter“ allerdings auch einschrumpfte. Doch sie ahnte, dass es nicht das letzte Mal gewesen war. Und ja, sie hoffte es auch. Er war nicht Tjark – wie denn auch –, doch für sein langes Leben hatte Ottfred sie gut befriedigt und sogar einige Bewegungen mehr verwendet, zu der Seite hin, die Tjark bei ihr nicht vollbracht hatte. Vielleicht aber ging das auch in dieser Stand-Position am besten.

Die Chaiselongue jedenfalls war diesmal nicht benötigt worden.

Schweigend – sie wusste wirklich nicht, was sie hätte sagen können und vor allem dürfen – rafften sie ihre Kleider zusammen. Doch sein „Gute Nacht“ klang liebevoller als in den letzten Tagen, sie ahnte, dass ihre Hoffnung nicht vergebens war.

Dass sie zwar einen Höhepunkt erreicht, für weitere aber noch gerne bereit war, erkannte sie, als sie in ihrem Badezimmer das heiße Wasser in die Wanne einließ.

Vor rund 15 Monaten …

Im wohligen Wasser ließ sie ihre Gedanken nicht zu ihren Brüdern, sondern zu einem anderen Erlebnis abschweifen, das sie auf dem Hof der Brüder Johann, Markus und Lukas erfahren hatte.

Wie kräftig hatte sie lachen müssen, als sie auf diesem Hof nach Empfehlung von welchem Bauern auch immer gekommen war. Es waren ja nur zwei Jahre, in denen sie diese Arbeiten annahm und es waren immer nur Aushilfstätigkeiten für ein paar Tage oder vielleicht mal zwei Wochen. Sie war auf keinen Fall billig, aber offenbar ihr Geld wert.

Warum sie weiterempfohlen worden war? Sie wusste ja nicht mal, von wem! Diese Weitervermittlung funktionierte üblicherweise über einen Knaben oder ein Mädchen, beide noch zu jung für die harte Arbeit, aber schon so reif, dass man sie mit der Übermittlung mündlicher Nachrichten beauftragen konnte. Oft waren sie nicht von dem jeweiligen Hof, bei Timm zum Beispiel gab es gar niemanden, der überhaupt greifbar gewesen wäre.

So war sie zu Johann, Markus und Lukas empfohlen. Warum nicht auch noch Matthäus oder Peter und Paul? Die drei lachten heftig, als Gesa ihnen frech und unverschämt gleich die Frage stellte.

„Ganz einfach: wir sind nur drei Brüder. Gut, es ist nicht so lustig, unsere Mutter verstarb gleich nach der Geburt von Lukas und Markus, die beiden sind Zwillinge“, verkündete Johann. Gesa amüsierte es dennoch.

Sie erfuhr, dass der Vater zurzeit bei einem Onkel sei, der dringend seine Hilfe benötigte, weil dessen Frau plötzlich verstorben war, und sie waren nun alleine auf dem Hof. Einer der Knechte hatte sich zudem schwerer verletzt, irgendwas mit dem Bein, eine Magd hatten sie nicht, also hatten sie Gesa angeworben. Über eben einen dieser Jungen, die gegen kleines Geld kleine Botendienste verrichteten.

Die Zwillinge konnten kochen, aber es war ein Hof mit Tieren und weniger mit Moor – eine Besonderheit hier –, was allerdings auch bedeutete, dass es ihnen finanziell besser ging. Das drückte sich auch darin aus, dass sie Gesa sofort anboten, während der befristeten Zeit auf dem Hof zu wohnen, ihre Kammer dort war so was wie ein richtiges Zimmer. Sie hatten wirklich mehr Geld. Außerdem gab es im Haus sogar fließendes Wasser, es musste nicht gepumpt werden. Das Außenklo sollte noch in diesem Jahr ersetzt werden. Gesa staunte. Bislang hatte sie es immer nur mit Moorbauern zu tun gehabt, die zwar ein paar Stück Vieh hatten, doch dieser Hof ließ 300 Hühner fleißig Eier legen, viele weitere Hähne zur Schlachtung heranreifen, dazu gut 30 Schweine, sechs (!) Pferde und

passende Transportkutschen. Einige Felder sorgten für das Futter für die Tiere. Gesa staunte immer mehr. Dass es auch wohlhabende Bauern geben würde … Doch sie wusste ja, wie viel sie auf dem Markt für Eier bezahlen musste, reichten die der eigenen Hühner wieder einmal nicht.

Ansonsten war der Hof ein reiner „Männerhaushalt" mit vier weiteren Knechten, die sich um die Feldbestellung und die Tiere kümmerten, wobei die drei Brüder nicht faul waren.

Gesa fühlte sich vom ersten Moment an wohl.

Freudig nahm sie das Übernachtungsangebot ab dem nächsten Abend an, sie würde am nächsten Morgen noch ein paar Sachen von sich mitnehmen und – das verriet sie natürlich niemandem – auch ihr ganz geheimes Versteck räumen, das mit den „Probier-Gummihüllen". Sie anders zu nennen, war ihr nie in den Sinn gekommen.

Sie lebte sich schnell ein. Die Zwillinge konnten wirklich kochen, es gab bodenständiges Essen mit Kartoffeln, Hirse, Gemüse und immer wieder Huhn oder Schwein, Eier sogar im Überfluss – es kam ihr ein bisschen vor, wie das Paradies.

Ihre Arbeiten hier waren theoretisch die üblichen, doch bald erkannten die drei Brüder, dass Gesa auf dem Hof sehr viel besser und lieber arbeitete, sich wirklich hingebungsvoll um die Tiere kümmerte, weniger Eier zertrat, als sie selbst, sodass sie im Haushalt kaum etwas machen musste. WENN Gesa nicht weiterhin den Wunsch gehegt hätte, wegzuziehen und zu studieren, dies wäre ihr eine Lebensoption auch für sie gewesen.

Nicht mal eine Woche darauf ganz besonders.

Es war Nachmittag, die Hausarbeit war bereits erledigt, Johann war wie üblich wieder bei den Knechten auf dem Feld, Markus und Lukas wechselten die Einstreu im Pferdestall, sie die bei den Hühnern, als es plötzlich recht still wurde. Die beiden Zwillinge redeten üblicherweise die ganze Zeit miteinander, WAS, das interessierte Gesa weniger, doch jetzt, da beide verstummten, fiel es ihr besonders auf.

Sie machte eine Minute vielleicht weiter, dann trieb sie die Neugierde, nachzusehen. Es KÖNNTE ja auch was passiert sein.

Es passierte soeben auch etwas. Leise wie ihre Katze Luzie war sie in Richtung des Pferdestalls geschlichen, schaute durch das im Sommer offene Fensterloch und hielt unwillkürlich den Atem an. Was ihre schon an die Dunkelheit im Hühnerstall gewöhnten Augen erspähten, ließ ihr die Röte, nein, nicht ins Gesicht, aber in die Körpermitte schießen! Sie konnte die beiden Zwillinge noch nicht auseinanderhalten, lernte es auch bis zum Ende kaum, aber einer der beiden hielt sich gerade an der Trennwand zwischen zwei Pferdeboxen fest, während der andere hinter ihm stand. Soweit so gut, doch … sie musste mühsamst ihr

begehrliches Stöhnen unterdrücken, beide ohne Hose! In dem Moment stöhnte der vordere Zwilling auf, in seinen Po schob sich eine sehr lange, sehr stabile und sehr kräftige Stange. Es kam Gesa sofort und ohne dass sie die Hand an sich selbst angelegt hatte. Ginge gerade auch nicht, sie hielt sich mühsam an der Fensterumrandung fest. Hatte sie immer gedacht, das, was ihre Brüder da ab und zu und heute nur noch höchst selten miteinander gemacht hatten, wäre eine Besonderheit zwischen den beiden, so wurde sie gerade eines Besseren belehrt! Diese hier, diese beiden, taten das Gleiche!

Sie wusste genau, was das war. Sie wusste, wie es sich anfühlte, vorne, aber auch hinten *(Bauer Imko)* gefickt zu werden, sie spürte, wie sich der Saft der Freude erneut in ihrer Muschi ansammelte, als sie die beiden da so agieren sah. Fasziniert schaute sie ihnen zu, als sich unvermittelt und hart eine Hand von hinten über ihren Mund legte und ein schwerer Körper sie gegen die Mauer presste.

„Das gefällt Dir wohl, was Du da siehst?“ Die Stimme war eindeutig. Sie gehörte Johann. Er musste von ihr unbemerkt zurückgekommen sein, hatte sie gesehen und überrascht. Er hatte SIE überrascht, schien aber von dem Treiben in dem Stall nicht überrascht zu sein. Er hatte auch keineswegs leise gesprochen, die Hand, die sich bald vom Mund wieder entfernte, die nach Erde und Rüben schmeckte, zurzeit in der Ernte als Futter für die Schweine. Ein Geschmack, den sie gerne mochte. Dass Johann da so unvermittelt am Fenster aufgetaucht war, störte die beiden Zwillinge offenbar kein bisschen. Dass Gesa vor Johann stand und ihnen ebenfalls mit glänzenden Augen zusah? Wohl noch weniger. Sie machten einfach weiter, vielleicht etwas lauter, als sie es gerade Gesa wegen unterdrückt hatten. Gesa wurde richtig wuschig. Sie wehrte sich kein bisschen, drückte sich eher gegen die Hände und mit dem Hintern gegen die Vorderfront Johanns, als dieser seine Hände an ihr herabgleiten ließ, ihre kleinen, festen Brüste in seine groben Pfoten nahm, sie erstaunlich sanft drückte, und sich spürbar ein Stab an ihre Hinterbacken presste. Sie musste wohl den Ver-, mindestens aber den An-Stand verloren haben, denn sie bewegte sich nun leise gegen diesen Stab, schubberte hin und her, der in ihren Nacken von oben keuchende Atem wurde heftiger, heißer. Sie bewegte sich stärker.

„Es geht nicht. Du wirst sonst schwanger!“, flüsterte er fast in ihr Ohr, da drehte sie den Kopf zu ihm und lächelte ihn an. Gut, ein Außenstehender hätte darin wohl eher ein geil verzerrtes Grinsen einer Teufelin erkannt, doch das Gesicht von Johann zeigte ebenfalls deutliche Erregung, nicht nur sein heftiger Atem. Mit einer Hand strich sie hinter sich über die Hose, über den Stab, noch mehr Zeichen musste sie ihm nicht geben, denn schon war seine Hand bei der ihren und führte sie noch einmal direkt die Konturen entlang bis zu der Spitze. Feuchtigkeit konnte sie nicht vermerken, doch sie ahnte, dass die Innenseiten auch dieser Hose schon bretthart waren – Wäsche gehörte hier zum Haushalt

und damit zu der Aufgabe der Zwillinge, meist abwechselnd. Sie hatte eine Sekunde daran gedacht, ihre „Maske“ fallen zu lassen, eine der mitgebrachten und hier gar nicht so sorgfältig versteckten Gummihüllen zu holen, doch sie entschied sich schnell anders. Was sie gefühlt hatte, war nicht so groß, kleiner als die Anbauten der Zwillinge, sie ahnte plötzlich, wer sie hierher empfohlen haben könnte. Mit einer Hand hob sie hinten ihren Rock hoch, seine Hand glitt zwischen ihre Backen, er meinte mit vor Erregung rauer Stimme, „Du willst DAS?“, sie antwortete mit einem knappen und heißen „gerne!“ und sein Schwanz fuhr schon in sie rein. Zu gerne hätte sie auch seine Eier kennengelernt, gespürt, wie sie gegen ihre Backen klatschten, so wie die der Zwillinge an des anderen Po, doch mit nur vorne aufgeknöpfter Hose war dies nicht machbar. Gesa hoffte jedoch, dass dies nicht das letzte Mal sein würde.

Sie reagierte auf den einfahrenden harten Pfahl mit einem leisen Aufschrei, der die Gesichter der beiden immer noch agierenden Jungs im Stall grinsend zu ihr wandte – die hatten sie wohl schon die ganze Zeit beobachtet, doch Johann schob seine vielleicht 16x3cm einfach in sie rein und stöhnte erregt auf. Sie entspannte die immer noch dieser Vergnügen ungewohnte Körperpartie, stöhnte leise auf und drückte ihren ganzen Rücken an seine breite, feste Brust. *Die Erfahrung, dass es auch Männer mit dicken, schwabbeligen Bäuchen gab, würde sie erst später machen. Bei der hart arbeitenden Landbevölkerung gab es so etwas nicht.*

Sie genoss es viel mehr, als sie es sich hätte zugestehen mögen, hart von Johann rangenommen zu werden. Rhythmisch klatschte seine Scham gegen ihr Sitzfleisch, ihre Vorderseite hielt sie besser an die Mauer gepresst, die beiden Brüder im Stall legten an Geschwindigkeit und Lautstärke zu und sehr bald stöhnten und jaulten drei Mann und eine Frau sich in die gleichen Himmel der Lust. Ihre eigene explodierte, als sich Johann mit großer Menge in sie ergoss, eigentlich im selben Moment, als auch seine Brüder ihre Höhepunkte erreichten. Der vom hinteren in seinem Bruder, der vordere Zwilling jagte eine trotz der düsteren Umgebung gut sichtbare Menge weißer Soße gegen das alte, dunkle Holz der Pferdebox und einen lauten Aufschrei der puren Lust in die Luft.

Sie hätte gerne noch weiter gemacht, doch Johann zog sich aus ihr heraus, ließ ihren Rock wieder fallen, die beiden Zwillinge im Stall zogen ihre Hosen eigentlich gleichzeitig etwas hoch, drehten sich zu Johann und Gesa hin, ihre gerade im schlaffer werden begriffenen Schwänze schnippten frech nach oben, wie eine Forelle, die dann wieder im Wasser des Teiches verschwindet, erst dann knüpften und banden sie sich die Hosen zu. Sie hatte erneut und nun noch deutlicher erkannt, dass zwischen dem Teil, was sie soeben in sich verspürt hatte, und dem, was die beiden Zwillinge ihr zur Schau gestellt hatten, noch gewaltige Unterschiede lagen.

Nein, es gehörte sich definitiv nicht für eine Frau, sehnsüchtig den beiden auf die Hosen zu starren, sich zu wünschen, es ginge einfach noch weiter. Vor allem dann machte man das nicht, wenn man ahnte, dass die drei Jungs erst mal Ruhe brauchten. Komisch, ich bräuchte nun keine!, grinste Gesa in sich.

Doch statt dass Johann sie jetzt barsch wegschickte, drehte er sie zu sich hin, lächelte sie an und sagte „danke. Das war mal wieder gut!".

„Ich danke Dir", antwortete sie darauf schlicht, in der Hoffnung, dass er alle Aussagen in diesen simplen drei Worten erkannte. Vorsichtshalber, wie um ihm auf die Sprünge zu helfen, strich sie mit ihrer Hand noch einmal über seine bereits wieder verschlossene Hosenfront.

„Du weißt aber, dass Du davon besser niemandem erzählst", grinste er sie nun verlegen an und Gesa machte auf entsetzte Augen.

„Aber nicht doch! Dann kämen wir ja alle zusammen und sofort in die Hölle! Vom Pastor höchstpersönlich mit der Mistgabel dorthin gepiekt!" Sie musste es mit einem so theatralischen Ausdruck vorgebracht haben, dass nun alle drei Brüder in herzhaftes, kräftiges Lachen ausbrachen.

„Richtig", antworte einer der Zwillinge. „Aber noch wollen wir da nicht hin. Uns gefällt unser Leben hier so recht gut. Die Hölle kann gerne noch warten!"

Gesa war baff. Sie hätte es nicht erwartet, dass einer der Leute hier *(damit meinte sie die gesamte Gegend)* mal so einen frechen und geistreichen Satz von sich geben könnte. Bislang waren es immer Bauern gewesen, die nur wenig mehr als Torf im Kopf hatten. Gesa fühlte sich ab diesem Moment noch wohler und ging beschwingt an ihre Arbeit.

≈≈≈≈†≈†≈≈≈≈

Am selben Abend noch, die Knechte saßen noch bei Tisch, das Essen, ein deftiger Eintopf, mal nicht mit Kartoffeln, sondern aus Pastinaken, mit Mangold und lila Karotten, darin schwamm doch wirklich für jeden eine halbe Mettwurst, war bereits verzehrt, da änderte sich die Stimmung merklich. *Später würde Gesa sie als „aufgeladen" bezeichnen.*

Unruhig rutschten die Kerle auf ihren Hosenböden hin und her. Sie bemerkte es erst jetzt. Keiner von ihnen war wirklich alt, Johann war mit seinen 26 Jahren der älteste Bruder, die Zwillinge waren 21, doch die Knechte waren auch nicht über 35. Die Haut von Wind und Wetter gegerbt, die Hände groß und rau von der schweren Arbeit, doch auch Gesas Hände waren nicht mehr die ihrer zarten Jugend. Der Typus Mann hier am Tisch war der, den sie schon immer kannte. Von ihren Brüdern, von den Bauern, bei denen sie schon gearbeitet hatte. Nur Tjark war anders, viel zarter, filigraner, aber das war ihr ja auch erklärlich.

Sie erlebte an diesem Abend etwas, was sie außerhalb dieses Hofes nicht mehr wieder erleben würde. Doch sie wusste weder, was kommen würde noch, dass es das in ihrer späteren Zukunft nicht mehr gab. Auf diesem Hof jedoch blieb es keine Seltenheit.

Die Männer rutschten also unruhig hin und her, die Zwillinge grinsten sich, Johann und ihre Knechte an, die Knechte hatten ihre Blicke auffällig aufdringlich auf Gesa gerichtet. Sie wusste nicht, ob ihr dies unangenehm sein sollte, beschloss aber, dass es wohl zu ihrer Rolle gehören müsse, sich ein wenig zu zieren. Schüchtern schlug sie die Augen runter, sittsam schob sie die Beine eng aneinander, ihre Hände lagen keusch auf den Oberschenkeln.

Die Kerle aber saßen mit jeder Rutschbewegung breitbeiniger da und Gesas von der gespielten Schüchternheit gar nicht eingeschränkter Blick erkannte ständig wachsende Beulen unterschiedlicher Ausprägung bei allen vier für sie „Neuen". Dann legte Lukas (?) seine Hand bei Markus (?) auf den Oberschenkel und dort genau auf die Stelle, wo sich ebenfalls eine längere Beule abzudrücken begann und Markus stöhnte auf. Gesa beschloss, diese beiden wenigstens an diesem Abend für sich so zu nennen, sie waren etwas unterschiedlich angezogen, aber irgendein anderes Unterscheidungsmerkmal fand sie nicht.

Erst als Lukas seine Hand etwas massieren ließ, erregte dies neue Aufmerksamkeit der stämmigen Arbeiter, ihre eigenen Hände glitten zweifelnd zwischen Johanns Blick, Markus Hose und Gesa hin und her, und hätte sie nicht so streng aufgepasst, als wolle sie eine schnelle Maus erwischen, wäre ihr vermutlich das leichte Nicken Johanns, verbunden mit einem Grinsen, entgangen. Die Augen der Knechte gingen auf und strahlten Gesa nun an.

Gesa hatte nun nur noch ein echtes Problem: Wie sollte sie sich nun verhalten? Von sich aus auf die Männer zugehen? Unmöglich. Das gestattete ihr nicht nur die Lektüre ihrer Romane, sondern auch sie sich selbst nicht. Ihr kam, schon im beginnenden Fieber eigener Erregung, eine Idee.

Die Hände immer noch keusch auf den Schenkeln gelegen, ließ sie ihren Beinen etwas mehr Freiheit und öffnete sie leicht. Dass dabei die Hände ihren Rock – natürlich ganz unabsichtlich – ein Stückchen nach oben zogen, der noch lange nicht mal die Knie freigab, so war es doch ein ausreichend starkes Signal, um die Männer sich nun ihrerseits etwas mehr zu präsentieren. Gesa staunte, wie vielfältig das ausfallen konnte. Der eine öffnete nur den Schritt noch weiter, worauf sich seine Hose über den Oberschenkel spannte und einen prächtigen Stab, der direkt am Bein entlanglief, abdrückte. Ein anderer strich sich wie gedankenverloren über die eigene Verdickung. Der Dritte schnippte mit zwei Fingern in die Gegend seiner Hose, in der Gesa die Kuppe vermutet und der Vierte? Der stand gleich mal auf, wobei ihm „ganz zufällig" und ohne der Hände Arbeit seine Hose ein Stück hinabrutschte, er schnell so tat, als sei dies unabsichtlich geschehen

und er ganz erschrocken, doch in seinem nun sichtbaren Hemd zeigte sich Gesa der ihr schon bekannte nasse Fleck.

Sie beschloss, einfach nur zu lächeln. Nicht abwesend, eher auffordernd. Und doch? Wäre sie ein Mann gewesen, sie hätte sich spätestens jetzt zwischen die Beine gegriffen, was auch immer mit der Hand gequetscht und ein siegessicheres Grinsen aufgesetzt. Doch auch das machte man als Dame nicht.

Wer welcher der vier Männer war – die Namen Peter, Michael, Norbert und Harms konnte sie erst nach einer Woche zuordnen –, war egal. Sie würde sich auf alle vier freuen – nein, es würde noch ganz anders laufen. Sie richtete ihren Blick auf die Zwillinge und strahlte diese an! Sofort schoss ein ebensolcher Blick auf sie zurück und die beiden erhoben sich.

„Du willst?“, fragte Markus und Gesa spielte zum letzten Mal an diesem Abend die untertänige Angestellte.

„Wenn ich denn darf?“

Endlich! Endlich hatte sie es geschafft! Die ungeheure Spannung entlud sich mit einem Mal in einem kollektiven Aufstöhnen. So schnell hätte sie es nie gedacht, lagen ein weiches Kopfkissen – um ein Vielfaches weicher als ihres daheim, aber auch nicht das aus ihrem Zimmer hier – und eine schafwollende weiche Decke auf dem Tisch. Zwei starke Arme wollten sie schon anheben, auf den Tisch setzen, doch ein angedeutetes Kopfschütteln verhinderte es, dass sie angezogen blieb. Die beiden Zwillinge entkleideten sie synchron – so was hatte sie sich noch nicht mal vorstellen können, dann erst hoben die beiden starken Knechte sie wirklich auf die Decke, die Zwillinge entfernten erst ihre eigenen Hemden, bevor sie die Hosen fallen ließen, und ehe sie sich umsah, war sie umringt von sieben nackten Männern. Einer größer und stolzer in der Mannespracht als der andere, wobei die Größe der Männlichkeit nichts mit dem Stolz zu tun hatte. Eher, dass die Größe der Kerle an sich ihr den Gedanken an das Märchen von Schneewittchen und densieben Zwergen verdarb. Es waren zwar sieben, aber keineswegs Zwerge.

Sie wusste immer noch nicht, wer der beiden Zwillinge heute Nachmittag wen gefickt hatte, ihr war es auch egal. Weniger egal war es ihr, dass sich ihr Beglücker erst mal vorne in sie stecken wollte. Doch Johann hielt ihn zurück und streifte dem wundervollen Schwanz ein eigenartig aussehendes Teil über. Gesa hätte ja nie zugegeben, schon zu wissen, wie ein Fischblasen-Kondom aussah, doch einmal hatte Tjark auch eines aus Schafsdarm dabeigehabt. Bei dem war ihr der strenge Geruch unangenehm aufgefallen. Doch das hier?

„Das ist ein Schutz aus Schweinedarm. Schafe haben wir hier ja leider nicht. Wir machen sie also selbst“, erklärte Johann leise und band seinem Bruder sogar das Seidenbändchen eigenhändig zu. Gesa saß noch auf dem Tisch, beinahe wäre sie die Rührung überkommen, als sie erkannte, wie sanft und zartfühlend

Johann den Stängel seines Bruders in der Hand hatte. Ob das Schweinedarmkondom nicht ebenfalls streng roch, war hier gar nicht herauszufinden. Mit Tjark fickte sie, wenn sie frisch aus der Badewanne, notfalls auch der Dusche kamen. Hier gab es weder noch, dafür genügend Schweine „gleich nebenan". Ein weiterer Geruch fiel gar nicht weiter auf.

Erleichtert lächelte sie den jungen und wirklich gut aussehenden Mann an und erkannte plötzlich in seinen Augen etwas, was sie nicht erwartet hatte: eine ungeheure Unsicherheit. Konnte es sein, dass er noch nie … mit einer Frau hatte? War das möglich?

Gut, real gesehen, mochte dies jederzeit so ein. Mit einer Frau vor der Ehe zu verkehren, war des Teufels. Doch mit seinem Bruder sich zu vergnügen, nicht noch viel schlimmer? Gesa ahnte es nur, wusste es nicht. Denn damals, als sie noch zur Kirche ging, also schon wieder mindestens fünf, sechs Jahre her, da sprach der Pfarrer immer nur von der Sünde und machte höchstens Andeutungen über die Unkeuschheit vor der Ehe. Von der Unkeuschheit zwischen zwei Männern hatte er nie gesprochen. Schon als sie ihre Brüder zum ersten Mal dabei entdeckte, stellte sie sich die Frage, ob dieses Handeln der beiden dann vielleicht nicht zur Unkeuschheit gehörte, weil zum einen zwei Männer gar nicht heiraten konnten, es damit gar keine Ehe gab, in der sie das hätten machen können, und zum anderen, weil der Pfarrer es nie erwähnte.

Doch jetzt, hier auf diesem Tisch? Würde nicht sie es sein, die ihre Unschuld verlor, sondern ein junger Mann in ihr? Sie beschloss, es ihm so begeisternd wie möglich zu machen.

Markus (?) stellte sich tatsächlich unbeholfen an. Sie hatte sich bewusst nicht hingelegt, sie wollte das Geschehen direkt sehen. Schamloser als die wohl meisten Eheleute in ihren Ehebetten der nächsten hundert Kilometer saß sie an der Tischkante, ihre kleinen Brüste hatten sich schon wohlig gestrafft, die erst diese Woche vorsichtig mit einer Schere gestutzten Schamhaare verdeckten das Loch der Verheißung auch vor den Augen des Jungen, ihre Hände stützten sie nach hinten ab, um bald von kräftigen Männerarmen ergänzt zu werden. Doch noch stand Markus mit seinem Stand vor ihr und wusste nicht so recht weiter. Erst jetzt kam ihr der Gedanke, dass alle drei Brüder nicht nur fast haarfreie Beine hatten, sondern sie auch bei Markus und Lukas in der Ritze keine entdeckt hatte.

Johann grinste sie, dann seinen Bruder an, nahm dessen Schwanz vor aller Augen in die Hand, streichelte ihn wie um ihn noch fester zu machen *(was gar nicht ging)*, und führte den jüngeren Bruder an dem schönen Körperteil direkt der Höhle der weiblichen Lust zu. Ein mehrfaches Aufstöhnen erschallte im Raum. Das von Markus, das von Gesa, als er eindrang, und das von den Knechten, deren Hosen nun die nächsten Vorflüssigkeiten aufnehmen hätten müssen, wären sie noch an den Männern gewesen.

Markus war mit Frauen wohl wirklich nicht bekannt, doch wie man sich bewegen musste, um eigene und fremde Lust zu erzeugen, das wusste er, und er begann auch bald. Die vier Knechte traten aus dem Hintergrund nach vorne, streckten Gesa ihre mehr oder minder prächtigen Pimmel entgegen, keiner ohne seine Hand in leichter Reibung daran, Markus stieß und beackerte sie … doch sie merkte, da war etwas nicht in Ordnung. Sie war nicht die Einzige, die es erkannte. Schon nach wenigen Minuten, in denen sie die Bewegungen in sich viel weniger lustvoll als „notwendig“ erfühlte, hatte sie den Eindruck, Markus (?) mangele es an Freude und Enthusiasmus. Er selbst schaute ebenfalls etwas klagend auf sein schönes Teil, das wohl geradewegs dabei war, wieder zum Schlauch zu werden, als sich der Knecht mit dem größten Schwanz einfach hinter Markus stellte und, als dieser seinen Fast-Schlauch aus Gesa herauszog, ihn einfach auf sich auffahren ließ. Gesa glaubte, in ihre empfindliche Öffnung hart geschlagen worden zu sein. Mit einem Aufschrei und dem sofortigen Aufspringen des Schwanzes antwortete Markus, seine Augen leuchteten wieder, neues Keuchen verließ seinen Mund, und als er nach wenigen weiteren heftigen Stößen lautstark in ihr kam, wusste sie, dass all dies nicht ihr gegolten hatte.

Mit glücklichem Gesicht wandte sich Markus ab, seinem Beglücker zu, streichelte dem über die behaarte Brust, während Johann bereits das nächste Kondom aus dem Einweichwasser zog und dem Befreier überzog. Es war Gesa auch sehr lieb so, hatte sie doch gesehen, dass … ach, das war ihr jetzt egal. Der wirklich große Schwanz, viel größer als die der anderen Umherstehenden, war sicher verpackt und drang nun in ihre gerade recht enttäuschte Höhle der Lüste. Sie jubelte auf. Endlich ließ sie sich auch auf den Rücken sinken, streckte sich ganz dem Knecht hin, der seine Arbeit nun in ihr verrichtete, unter begeistert reibender Begutachtung durch die anderen. Den anderen, denen es bald zu lang dauerte und die wieder das machten, woran sich Gesa langsam gewöhnte: Sie schoben sich ineinander. Lukas wurde von einem anderen Knecht genommen, Johann hielt ebenfalls sein Hinterteil bereit und wurde gestopft, dass es die Augen rausdrückte und Markus ließ sich vom vierten Knecht so hart rannehmen, dass der Tisch, auf dem Gesa lag, unter den heftigen Schlägen zu leiden hatte. Mit einem großen, wieder alle fast gemeinsamen Aufschrei kamen sie in den unterschiedlichsten Positionen, Gesa erlebte unter dem Prachtkolben einen Höhepunkt nach dem anderen …

Berlin 30.12.1906

… und jetzt schon wieder. Dabei hatte sie gerade in der Badewanne nur ihren dünnen Finger als Stimulationsmittel und Ottfred war zwar gut, diese Wochen bei Johann, Markus, Lukas und ihren vier Knechten waren aber noch viel besser gewesen. *Es war die Zeit, die Gesa später als die erfüllteste Zeit ihres Lebens bezeichnete.* Erfüllt im wahrsten Sinne des Wortes von so unterschiedlichen Schwänzen, die sie gerne vorne, aber mindestens genauso lieb hinten in sich empfangen hatte. An einem wirklich arbeitsfreien Sonntag, als nur die Tiere versorgt und Essen gekocht werden musste, gelang ihnen sogar einmal das Experiment, dass sie zwei Schwänze gleichzeitig in sich hatte. Einen vorne, einen hinten. Der hintere war der von Knecht Peter, dem mit dem größten Prügel, der vorne, der von Johann.

Nur die beiden Zwillinge besprangen sie nur selten, auch Lukas zeigte die gleiche Schwäche, versuchte er es einmal alleine. Doch wenn auch ihm dabei ein Pfahl der Lust in die Höhle der Hölle gestopft wurde, ging er ab wie ein Teufel auf einer Schaufel frischer Kohle. Ein Bild, dass Gesa damals den Mannen nach dem Mittagessen in die Luft malte und das bis nach dem Abendessen zu immer wiederkehrendem Lachen führte. Sie ging heute noch davon aus, dass der damit entstandene Name „Höllenhof“ durchaus bis heute Bestand haben dürfte.

Dass die beiden Zwillinge nur mit Männern konnten … wie hilfreich so ein heißes Bad doch sein konnte, vor allem, gab man auch schaumigen Zusatz hinzu. Es ging ihr auf wie die Seifenblasen in dem Bade, dass es sich mit dem süßen Benedikt wohl vergleichbar verhalten musste. Dass er mit Frauen nicht konnte, ja, vielleicht sogar genauso abschlaffte, wie diese beiden so süßen Jungs.

Sie seufzte tief auf. Es war dieser Hof, waren diese Arbeitgeber, die sie am meisten vermisste. Nicht wegen des guten Geldes, das sie natürlich bezahlt bekam, sondern … ein Stich ins Herz signalisierte ihr, dass es dort mehr war, als nur die Arbeit. So eine fröhliche Atmosphäre, so arbeitsam und doch so entspannt, hatte sie nichts wieder erlebt. Auf keinem der anderen Höfe.

Dass sie der Einladung „komm bitte gerne wieder, einfach so“, in Folge einfach so immer wieder Folge leistete, zum Teil sogar einmal wöchentlich, an Sonntagen, wenn sie auf einem anderen Hof mit der Arbeit fertig war – den Jungs war es sogar sehr recht, dass die Leute begannen, darüber zu tratschen. Gesa könnte ja durchaus eine mögliche Braut für einen der acht feschen Kerle sein. Vielleicht sogar für Anton? Dem verletzten Knecht, wegen dem sie überhaupt eingestellt worden war? Die Beinverletzung hatte sich als Bruch herausgestellt und ihre Zeit damit noch verlängert. Er war zu ihr dann besonders „lieb“ gewesen, hatte sie vor aller Augen *(und vor allen tropfenden und spritzenden Kanonen)* sogar zu

drei Höhepunkten hintereinander beglückt. Ohne einen Schwanz im eigenen Hintern – mit der Hilfe hinten drin, wurden es sogar einmal fünf! Danach allerdings war er für den restlichen Abend nicht mehr zu gebrauchen.

Gesa lachte leise vor sich hin, als sie daran dachte.

Einige Zeit später erfuhr sie in Groß-Berlin, dass Männer, die eher oder nur mit Männern können, auf Englisch als „gay" bezeichnet werden und gay auch für ***fröhlich*** *steht. Ihr wurde in dem Moment vieles klar.*